

Inhalt

1	Einleitung	11
Erster Abschnitt:		
Charakteristika des Fensters zum Raum		
2	Kurze Geschichte des besiedelten Raumes	17
2.1	Überragende Stellung der Städte	18
2.2	Wirtschaftsräumliche Instrumentalisierung	21
2.3	Erstes Resümee	23
3	Forschungsfeld, Interdisziplinarität und Anwendungskontext: Beiträge der Wissenschaftsforschung	24
3.1	Zwei Modi der Wissensproduktion	24
3.2	Transformation des raumwissenschaftlichen Forschungsfelds	26
3.3	Neue Beweglichkeit eines raumwissenschaftlichen Theorieprogramms	28
3.4	Interdisziplinarität der raumwissenschaftlichen Forschung	32
3.5	Wissensgenerierung im Anwendungskontext	36
3.6	Der ostdeutsche Wissenschafts- und Anwendungskontext	39
4	Das Besondere der "Raumwissenschaften"	40
4.1	Multidisziplinäre Bearbeitungen	41
4.2	Das "Bodenständige" im raumwissenschaftlichen Forschungsfeld	42
4.3	Die gewandelten Raumauffassungen	45
4.4	Raum-Zeit-Konfigurationen	47
4.5	Raumkonzepte mit Substanz	48
4.6	Institutionensysteme und räumliche Planung	49
4.7	Themen der zukünftigen raumwissenschaftlichen Forschung	50
Zweiter Abschnitt:		
Blickfänge aktueller Themen sozialräumlicher Transformation		
5	Spacing: Institutionelle Ressourcen der Regionalisierung	55
5.1	Aneignungs-Konzepte	58
5.2	Zugangs-Konzepte	65
5.3	Netzbildungs-Konzepte	68
5.4	Resümee	73
5.5	Konzeptuelle Einwände	74
6	Place-making: Ortsbildungen und ihre Kodierung	75
6.1	Phänomenologisch-kulturanthropologische Konzepte	78
6.2	Sozialökologisch-funktionale Konzepte	80
6.3	Politisch-symbolische Konzepte	82

6.4	Resümee	85
6.5	Konzeptuelle Einwände	86
7	Governance: Steuerung und Planung bei raumbildenden Prozessen	88
7.1	Welches Konzept von Governance?	91
7.2	Governance von Spacing-Prozessen	94
7.3	Governance von Place-making-Prozessen	104
7.4	Resümee	111
7.5	Konzeptuelle Einwände	112
Dritter Abschnitt:		
Ausgewählte Aspekte der Governance-Konzepte		115
8	Steuerungstheoretische Grundlagen für Regionale Entwicklungskonzepte	115
8.1	Zum sozialwissenschaftlichen Begriff "Steuerung"	116
8.2	Kennzeichen einer regionalisierten Steuerung	118
8.3	Steuerungsaspekte der regionalen Handlungsprogramme	121
8.4	Folgerungen für die REK-Anwendung	122
9	Regionales (Ver)Handeln als Nicht-Koordination oder Zukunftsgestaltung	125
9.1	Theoretische Zugangsweisen	127
9.2	Das Motivationsproblem und seine Überwindung	129
9.3	Zur Entwicklung erfolgreicher Kooperationsstrategien	132
9.4	Zur praktischen Relevanz für die Regionalentwicklung	135
10	Elemente einer veränderten Planungskultur	137
10.1	Planung als kooperative Modernisierung	138
10.2	Planung als epistemische Kultur	140
10.3	Veränderte Handlungslogik	142
11	Aktor-Netzwerk-Theorie und Quartiersmanagement	144
11.1	Wissen und Macht in sozio-technischen Netzen	145
11.2	Wirkungen auf soziologische und stadttheoretische Konstruktionen	148
11.3	Soziale Netze als "centers of translation"	150
Vierter Abschnitt		157
12	Das Fenster zum Raum: Folgerungen	157
Literatur		161
Quellennachweis		171

1 Einleitung

Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen ist die aktuelle Beobachtung, dass unsere wissenschaftlichen Grundlagen, mit denen wir bisher Prozesse der räumlichen Entwicklung beschrieben, erklärt und beurteilt haben, ins Wanken geraten sind. Es sind neue Phänomene aufgetaucht, die sich der Zuordnung in das vertraute System fachwissenschaftlicher Deutungen entziehen, schwer zu fassen sind. In die Arbeit mit eingespielten Begriffen und Lösungsmustern hat sich daher ein Unbehagen eingenistet. Den meisten Fachleuten ist bewusst, dass sich die bisher vorausgesetzten Probleme längst verwandelt haben. Die "normale" raumbezogene Wissenschaft sieht sich vor neue Fragen gestellt.

Doch was folgt daraus für die gesellschaftliche Relevanz der Themen und das damit korrespondierende theoretische Bezugssystem? Es sind Fragen wie die folgenden, die in der raumwissenschaftlichen Forschung für Unruhe sorgen: Wird mit den globalen und technologischen Veränderungen der "Raum" mehr und mehr irrelevant oder entstehen unter ihrem Einfluss neuartige Raumtransformationen mit neuen Raumrelevanzen? Wie lassen sich die räumlichen Folgen der Umstrukturierung von Regionen und Städten im überschaubaren Lebensbereich besser verstehen? Wie konstituieren die Menschen, variierend nach Sozialstrukturmerkmalen, heutzutage "ihre" räumlichen Handlungsbereiche? Wie können angesichts von Deregulierung und Privatisierung die politischen Rahmensetzungen und die notwendige öffentliche Mitverantwortung für die Nutzung von Grund und Boden – unter neuen Vorzeichen – aufrechterhalten werden? Solche Fragen bedürfen offenbar einer dringenden Klärung; der Stand des Wissens dazu erscheint unbefriedigend. Vor allem sprechen zahlreiche Hinweise dafür, dass sich die Relevanzstrukturen räumlicher Sachverhalte erheblich gewandelt haben. Dies genauer zu erschließen, ist ein zentrales Ziel dieser Ausarbeitung.

Die verschiedenen gesellschaftlichen Teilsysteme – Ökonomie, Politik, Kultur, Sozialstruktur, Umwelt – haben ihre je eigenen Logiken entwickelt, nach denen sie diese Fragen aufnehmen (oder nicht), deuten und beantworten. Dabei ist in den entwickelten Gesellschaften tendenziell ein Zurückweichen der Akteure der räumlichen Politik gegenüber den Akteuren der anderen Teilsysteme zu beobachten. Fragen der öffentlichen Raumpolitik als einer orientierenden und koordinierenden Querschnittsaufgabe gelten als sekundär. Den gesellschaftlichen Eigenkräften, sei es als Wirtschaftstätigkeit, als bürgerschaftliche Sozialwelt, als Vielfalt unterschiedlicher Kulturen, wird heute eher die Fähigkeit, aber auch die Legitimität zur räumlichen Entwicklung zugeschrieben als den staatlichen Instanzen einschließlich der Planungssysteme. Vor allem eine entgrenzte Ökonomie mit ihrem Arsenal an Deutungen und Handlungsoptionen dominiert die öffentlichen Debatten.

Diese Verschiebung im Vermögen, Themen zu besetzen und die Entwicklungen in eine gewünschte Richtung zu lenken, spiegelt sich wider in der Ausdifferenzierung und im Rang der mit raumbezogenen Fragen befassten wissenschaftlichen (Teil-) Disziplinen.

In Deutschland herrscht derzeit ein besonderes Muster der raumbezogenen Wissenschaften vor. Markantes Kennzeichen ist ein hohes Maß an Auffächerung.

Es gibt keine Raumwissenschaft im Sinne einer "scientific community", daher kann es auch keine sich verdichtende gemeinsame raumwissenschaftliche Erkenntnis geben. Mindestens acht Disziplinen sind mit der Erforschung raumbezogener Fragen befasst (Geographie, Städtebau und Raumplanung, Ökonomie, Soziologie, Politik- und Verwaltungswissenschaft, Rechtswissenschaft, Umweltwissenschaft, Geschichtswissenschaft); jede Disziplin weist je eigene theoretische Grundlagen, Untersuchungsansätze, Methoden auf, und die Disziplinen besitzen einen unterschiedlichen Reifegrad. Vielfach sind sie zudem in sich nach stabilen Teildisziplinen ausdifferenziert, wie zum Beispiel die Humangeographie oder die Stadtsoziologie.

Es gibt keine einheitlichen Ausbildungsgänge, keine einheitliche Standardliteratur, nur wenig deutschsprachige Zeitschriften (wissenschaftlich eher peripher), Fachurteile werden nach Maßgabe der Herkunftsdisziplinen getroffen. Die Institute an den Hochschulen wie auch die außeruniversitären Institute führen – trotz erster Kooperationsbemühungen – ein Eigenleben, die Einbindung in eine "community" geschieht über die disziplinären Fachorganisationen. Eine internationale Repräsentanz als Raumwissenschaften findet nicht statt, weil offenbar nur eng begrenzt arbeitende Teildisziplinen einen solchen Austausch pflegen können.

Die wenigen Formen der vernetzenden Institutionalisierung (z.B. über die Akademie für Raumforschung und Landesplanung) sind hilfreich, stützen sich allerdings auf eine selektive Rekrutierung ihrer Mitglieder, durch die einerseits der praktische Handlungsbezug zur räumlichen Planung, andererseits eine Exklusivität der mitwirkenden Teildisziplinen gewährleistet wird. Neuerdings haben sich auch die drei raumwissenschaftlichen Leibniz-Institute mit der ARL zu einem Netzwerk zusammengeschlossen, doch ihre übergreifenden Integrationsmöglichkeiten bleiben begrenzt.

Wir haben es, zumindest im deutschsprachigen Raum, mit einem institutionell abgesicherten Zusammenspiel von "Mandarin" und Instituten bzw. Lehrstühlen unterschiedlicher Fachrichtungen zu tun. Vor allem ist ein seit Jahrzehnten vertrautes Zusammenwirken zwischen Vertretern der Geographie, des Planungsrechts und der Verwaltungswissenschaften zu beobachten. Die Anteile der anderen Disziplinen blieben seither eher peripher. Einige Spezialdisziplinen (so die Umweltpsychologie, die Ästhetik, die Ethnologie) fehlen bei den Bemühungen, heterogene Forschungsbeiträge zusammenzuführen, völlig.

Die Bereitschaft, sich zu öffnen und die Möglichkeiten erweiterter Bearbeitungen auszuloten, hat erfreulicherweise – nicht zuletzt unter dem Eindruck

der seit 1990 spürbaren Transformationsprozesse – zugenommen. Doch dies bedarf der theoretisch fundierten Strukturierung, die gleichzeitig auch eine Differenzierung leisten muss. Wer daher zum Gegenstand der räumlichen Entwicklung Neues beitragen möchte, muss zunächst einmal Standort und Perspektive angeben. Welche Konstruktion von "Raum" ist gemeint? Welche Anwendungsorientierung interessiert besonders?

Den Zusammenhalt stiftet der gemeinsame Gegenstandsbereich: die *räumliche Entwicklung*. Ich verstehe darunter die Summe aller Prozesse und Praktiken, durch welche komplexe sozialräumliche Sachverhalte dynamisiert und in veränderte Situationen transformiert werden; dabei soll zunächst außer Acht bleiben, ob diese Dynamisierung transitiv oder reflexiv geschieht, ob sie geplanter oder evolutionärer Art ist. Methodologisch vielversprechend erscheint mir dabei die Arbeit an der Modellierung evolutionärer Prozesse, in welche Akteursmodelle, sozialstruktureller Rahmen und kultureller Gestaltungsraum integriert werden und die sich auch über Partialanalysen erschließen lassen (Kappelhoff 2002 mit weiteren Quellen). Vor allem auf die dynamischen Eigenschaften evolutionärer Prozesse richtet sich das Erkenntnis- und das Gestaltungsinteresse all derjenigen, die sich den Realanalysen der räumlichen Entwicklung zuwenden wollen.

Ein besonderes Augenmerk soll auf die Entwicklung *sozialräumlicher* Sachverhalte gelenkt werden. Diese Subkategorie verwende ich im Sinne von Chombart de Lauwe (1965) in seinen frühen stadtsoziologischen Paris-Analysen. Nach seinem Vorschlag kann ein theoretisches Konzept "sozialer Raum" drei Elemente enthalten: a) das Ausmaß der Überlagerung verschiedener räumlicher Strukturen, das heißt, die relative Übereinstimmung in der Verteilung von Merkmalen des geographischen, demographischen, kulturellen, rechtlichen, wirtschaftlichen, politischen Raumes; je stärker diese Koinzidenz, desto wirksamer erweisen sich die Raumstrukturen als soziale Strukturen, desto berechtigter lässt sich von einem "sozialen Raum" sprechen; b) die Entwicklung der räumlichen Verteilung und Verflechtungen in ihrem historischen Verlauf, das heißt, die Verschiebung des "sozialen Raums" in der Zeit; hierbei wird insbesondere der Impact-Charakter technologisch induzierter sozio-ökonomischer Veränderungen sichtbar; c) die Verhältnisse zwischen den materiellen Formen einer Gesellschaft (in ihrem je erreichten Entwicklungsstand) und ihren kollektiven Repräsentationen, Symbolen, Visionen, Wünschen; hiermit wird der sozio-kulturelle Aspekt beleuchtet, das Bild, das sich kulturelle Gruppierungen in Stadt und Region von einzelnen Teilräumen machen. Die Räumlichkeit des Alltagslebens wechselt je nach Lebensweise. In diesem Sinne sind die konkret erschlossenen und gelebten Verhaltensräume ("Lebensräume") mit den in ihnen ausgebildeten Identitätsbeziehungen Bestandteil des hier vorgeschlagenen Begriffsverständnisses.

Die so markierten sozialräumlichen Sachverhalte werden grundsätzlich in ihrer Dynamik betrachtet; sie unterliegen – als Ausdruck der gesellschaftlichen Wandlungen – stets einer mehr oder minder beschleunigten Transformation. Dies

gilt im Kern auch für die physischen Elemente der sozialen Räume. Der Begriff "Transformation" wird hier in einem allgemeinen Sinne verwendet, nicht eingegrenzt auf die spezifische Makro-Transformation im Zuge von gesellschaftlichen Systemwechseln. Gerade für die ostdeutschen Sachverhalte liegen allerdings in dieser Hinsicht besondere Brüche, Ungleichzeitigkeiten und Konfliktlagen vor, die bei der Verwendung der hier vorgeschlagenen Forschungsprogrammatisierung zu berücksichtigen sind.

In den Diskursen zur Stadt- und Regionalentwicklung sehen wir uns gegenwärtig mit zwei synchronen, aber gegenläufigen Entwicklungs-Versionen konfrontiert: einmal mit der *bitteren Version* verfallender oder fragmentierter Raumstrukturen, gebeutelt von einer ökonomischen Restrukturierung, die auf lokale und regionale Pfadentwicklungen keine Rücksicht nimmt, zum Teil dramatisiert im Bild vernachlässigter, unsicherer öffentlicher Räume und einer einseitigen Dominanz von Konsum und Verkehr; zum Zweiten mit der *heiteren Version* einer Regenerierungsdynamik, in welcher die Kraft und Persistenz von Sozialräumen, insbesondere von Städten, mitgetragen vom Engagement der "stakeholders" und zivilgesellschaftlicher Gruppen, als mobilisierbar erscheint und die mit Hilfe von Wissen und Sozialexperimenten Stadt und Region neu zu erfinden verspricht.

Der raumwissenschaftliche Gegenstand wird von den meisten beteiligten Teildisziplinen gleichzeitig mit einem hohen Grad an *Politiknähe* in Verbindung gebracht. Raumtransformation ist häufig als Raumpolitik gemeint. Es scheint so, als bilde gerade die Politiknähe die einzig wirksame Klammer. Sie erklärt, warum solche wissenschaftlichen Fragestellungen häufig unberücksichtigt bleiben, die der politisch-planerischen Intervention nicht unmittelbar zugänglich sind; das gilt zum Beispiel für Fragen, die sich nicht auf die äußere Realität räumlicher Sachverhalte beziehen, sondern auf Aspekte einer "inneren Wissenschaft", auf Wahrnehmungen, Erlebnisfähigkeit oder auf ontologische Dimensionen der Raumbedeutungen.

Die Politiknähe drückt sich aus in einer "Regelungssprache" (diese genaue Kennzeichnung übernehme ich von Peter Gleichmann), die oft unreflektiert fachwissenschaftlich übernommen wird, die jedoch im Kern – jenseits der juristischen Diktion des Gesetzgebers – unwissenschaftlich ist. Die Übernahme der Regelungssprache scheint immer dann unvermeidbar zu sein, wenn Experten im Sinne der Politikberatung an politisch-administrativen Gesetzesvorarbeiten, Richtlinien, Gutachten, Implementationsschritten, Erfolgskontrollen etc. mitarbeiten wollen. Allerdings vergleiche man diese Haltung einmal mit dem Auftreten der wirtschaftswissenschaftlichen Sachverständigen; sie versuchen konsequent, der Regierung gegenüber *ihre* Begriffssprache, *ihre* Deutungsmacht zur Geltung zu bringen. Offenbar wird die Fähigkeit der beteiligten Einzelwissenschaften, im Beratungsgeschehen mittels ihrer eigenen Fachbegrifflichkeit zu argumentieren, in dem Maße geschwächt, in welchem sie im Verbund, also multidisziplinär, auftreten.

Hinter der "Willfährigkeit" der raumpolitischen Experten steht vielfach die Auffassung, im Grunde handle es sich bei raumwissenschaftlicher Forschung und Lehre um eine an praktischen Aufgaben, an Gestaltung, Konstruktion, Lenkung und künstlerischem Schaffen auszurichtende Tätigkeit. Wissenschaftssystematisch lässt sich diese Orientierung nur auf ein Argument zurückführen: Es handle sich insoweit um eine *angewandte* Wissenschaft; die "Raumwissenschaften" setzten sich gerade aus der Summe der angewandten jeweiligen Forschungssegmente der beteiligten Disziplinen zusammen und seien insoweit notwendigerweise politiknah. Die Herkunftsdisziplinen als solche seien getrennt zu betrachten; sie würden, neben den praktischen Bezügen, durchaus ihre autonom definierten Forschungsgegenstände (nicht-raumwissenschaftlicher Art) untersuchen.

Damit ist ein entscheidender Punkt erreicht, von dem aus ich die weiteren Schritte dieser Studie entfalten möchte. In der Tat entspricht der hier verwendete Terminus "Raumwissenschaften" ausschließlich einer forschungspraktischen und einer politikpraktischen Konvention. Er kann dazu dienen, diejenigen Einrichtungen zu bündeln, die sich mit raumbezogenen Forschungsfragen befassen. Und er vermag einen klaren Anwendungsbezug zu den Praxisfeldern der räumlichen Politik, Entwicklung und Gestaltung auszudrücken. Mehr ist damit nicht bezeichnet.

Ich plädiere jedoch nachhaltig für eine weitere Stufe der Verwissenschaftlichung raumbezogener Untersuchungen und Konzepte. Würde dieser Anspruch preisgegeben, bliebe es bei einer bloßen Beschäftigung mit sozialtechnischen Instrumenten und der Problematisierung ihres Einsatzes. Diese weitere Verwissenschaftlichung, die eine multidisziplinäre und internationalisierte sein muss, lässt sich nur einleiten, wenn viele seitherige Selbstverständlichkeiten aufgebrochen werden.

Ich möchte ein Bild benutzen, das Rainer Maria Rilke für die Dichtkunst, das Ernst Peter Fischer für die Naturwissenschaften verwendet hat: Wissenschaft soll "Fenster sein, nicht Spiegel". Es gehört zu ihren wesentlichen Aufgaben, die Sachverhalte zu durchschauen, sie also für die Öffentlichkeit (über die Fachwelt hinaus) durchsichtig zu machen. Verspüren nicht viele, gerade auch junge Menschen, immer wieder das Bedürfnis, den "Durchblick zu haben"? Besteht nicht hierin ein besonderer Nachholbedarf bei den mit Raumfragen befassten Wissenschaften?

Unsere wissenschaftlichen Beiträge spiegeln in der Tat nicht *den* "Raum". Raum ist, in der lakonischen Wendung von Paul Valéry, "ein in sich unklarer Gedanke"; er muss konkretisiert und ausdifferenziert werden, und er bezeichnet nicht die Oberfläche von Dingen. Wir "Raumforscher" wollen daher, es sei denn, es handelt sich um rein anschauliche Bestandsaufnahmen, keineswegs die sichtbaren Ausdrucksgestalten von Raum aufzeigen, sondern das, was unsichtbar bleibt. Mit unseren Forschungsergebnissen versuchen wir, Dinge, die wir sehen, durch etwas zu erklären, was wir nicht sehen. Mit anderen Worten: Wir bringen im Bereich des Sichtbaren Fenster an, damit wir räumliche Sachver-

halte in diesem Rahmen durchschauen können. Diese "Fenster" sollte man sich nicht starr vorstellen, sondern als mehr oder minder beweglich, je nach paradigmatischem Wechsel der Sichtweisen und ihrer Justierung.

Damit ist klar, was die folgenden Kapitel bezwecken sollen: *das oder die für die raumwissenschaftliche Forschung typische(n) Fenster nach dem aktuellen "state of the art" zu charakterisieren und dann zu zeigen, wie sich einige zentrale Sachverhalte auf diese Weise durchschauen lassen.* Ein (notwendiger) Nebeneffekt besteht darin, auch die beteiligten Wissenschaften selbst als Fenster zu sehen und so in ihren Welt- und Menschenbildern durchschaubar zu machen; das kann ich nur partiell einlösen. Ich selbst nehme hier den Standpunkt eines Sozialwissenschaftlers ein, der von einem fruchtbaren Zusammenführen des raumbezogenen Wissens mehrerer Disziplinen überzeugt ist. Wenn im Folgenden immer wieder eine sozialwissenschaftliche Sichtweise aufscheint, so verstehe ich diese jeweils als disziplinübergreifend komponierten Blick, der geeignete Anschlussfähigkeiten für andere Fachrichtungen enthält und sie partiell bereits einlöst.

Bevor ich mich dem "Fenster" (in seinen variierenden Ausgestaltungen) selbst zuwende, möchte ich einen knappen Blick auf die historische Pfadentwicklung des raumwissenschaftlichen Gegenstandsbereichs, auf die Raumtransformationen als Teil des Zivilisationsprozesses, werfen. Es wird uns einen Eindruck davon geben, wie reichhaltig, wie vielfältig, aber vor allem: wie veränderlich das alles ist, was wir durch das wissenschaftliche Fenster in den Blick nehmen. Für den Nicht-Experten ist diese Sicht durchaus überraschend, da das auf die Gegenwart bezogene Alltagswissen die räumliche Umwelt häufig als etwas grundsätzlich Dauerhaftes betrachtet. Tatsächlich haben wir es beim längeren Blick durch das (selbst schon bewegliche und ausdifferenzierte) raumwissenschaftliche Fenster mit "moving targets" (Appadurai) zu tun, und diese unterliegen zu Beginn des 21. Jahrhunderts immer größeren Wandlungen und Beschleunigungen. Dafür gilt es zunächst ein Verständnis zu entwickeln.